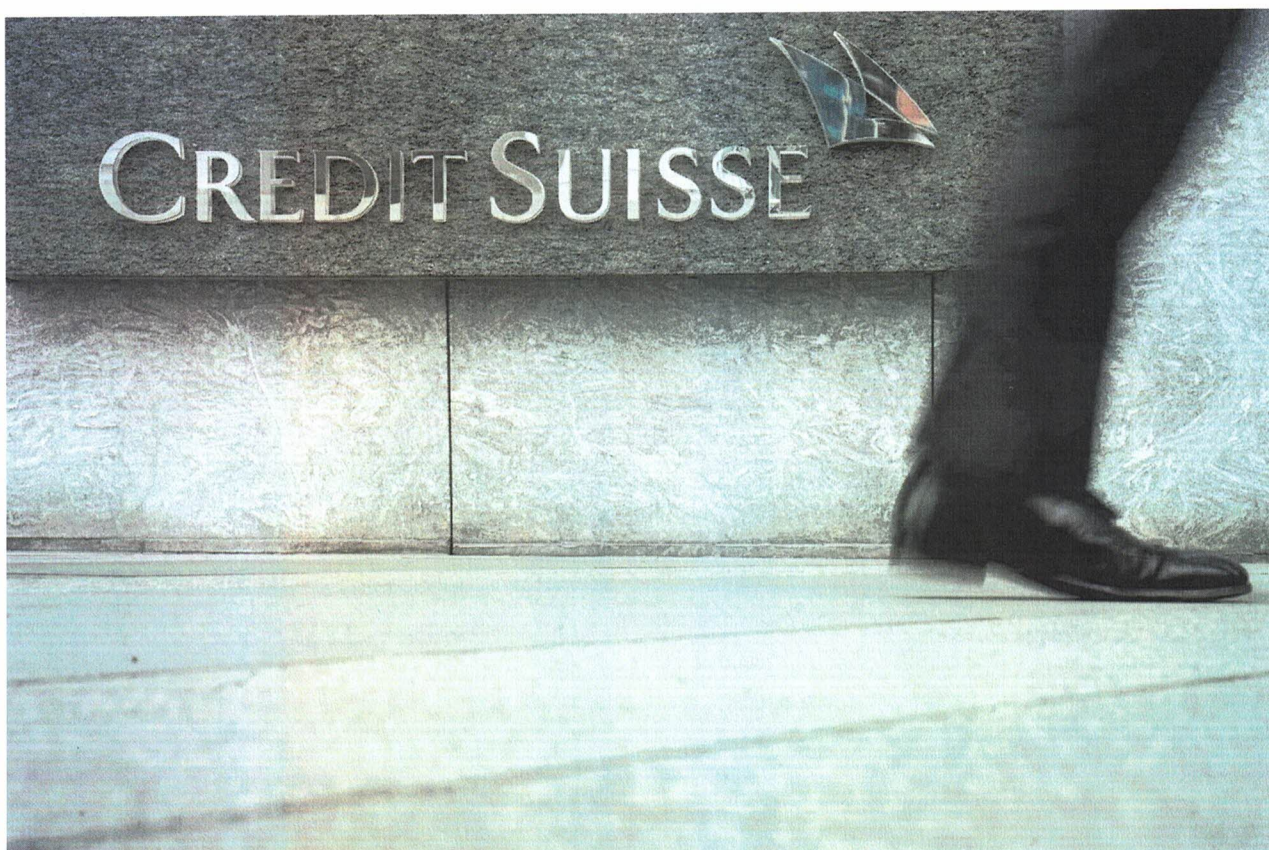


Der Politik droht ein böses Erwachen kurz vor den Wahlen: Die UBS dürfte im Herbst mit der Massentlassung von Schweizer CS-Bankern beginnen

Für zahlreiche CS-Mitarbeiter wird kein Platz sein, wenn die UBS ihr «Basisszenario» wahr macht und sich auch das Schweizer Geschäft der Konkurrentin einverleibt. Warum viele Angestellte trotzdem weiter ausharren.

André Müller, Lorenz Honegger

20.07.2023, 05.30 Uhr ⌚ 6 min



Je mehr Zeit vergeht, desto unwahrscheinlicher erscheint der eigenständige Fortbestand der CS Schweiz.

Lam Yik / Reuters

Wer in diesen Tagen mit CS-Angestellten spricht, erhält ein tristes Bild vom

Alltag im altherwürdigen Hauptsitz der Grossbank am Paradeplatz. Die Stimmung ist schlecht, die Büros sind vielfach verwaist. Zahlreiche Banker haben sich ins Home-Office verzogen. Dort warten sie auf Neuigkeiten von der Führungscrew der UBS. Tausende bisherige CS-Leute in der Schweiz dürften ihren Job verlieren, die Frage ist nur noch: Wie viele?

Die pessimistischen Prognostiker gehen davon aus, dass von den 16 700 Vollzeitjobs, welche die CS in der Schweiz Anfang Jahr noch aufwies, in den nächsten drei Jahren mehr als 10 000 verschwinden. Vielleicht sind es am Ende doch «nur» 6000; das hängt auch davon ab, wie viele UBS-Mitarbeiter den Sessel räumen müssen und wie sich das Geschäft entwickelt.

Alle Zeichen stehen auf Integration

Politiker haben kurz nach der notfallmässigen Rettung der Credit Suisse gefordert, dass die UBS die Schweizer Einheit der ehemaligen Konkurrentin als eigenständiges Finanzinstitut weiterführe oder abspalte. So würde das Ausmass des Stellenabbaus beschränkt, lautet die Hoffnung. Doch je mehr Zeit vergeht, desto unwahrscheinlicher erscheint der eigenständige Fortbestand der CS Schweiz.

Stichtag ist der 31. August. An diesem Datum wird das Team um den neuen UBS-Chef Sergio Ermotti der Öffentlichkeit die Zahlen für das zweite Quartal vorstellen – und voraussichtlich auch über die Zukunft der CS Schweiz informieren.

Dem Vernehmen nach ist innerhalb der UBS nur eine kleine Gruppe in die Entscheidungsfindung involviert. Gerüchte über dieses oder jenes Szenario sollte man vor diesem Hintergrund vorsichtig interpretieren. Klar ist aber: Aus Sicht des Unternehmens spricht vieles für eine Vollintegration.



Das Team um den neuen UBS-Chef Sergio Ermotti dürfte schon bald über die Zukunft der CS Schweiz informieren.

Marion Halftermeyer / Bloomberg

Ermotti und Präsident Colm Kelleher verteidigten die CS-Übernahme gegenüber ihren Aktionären von Beginn weg mit dem Argument, dass eine grössere UBS effizienter sei. «Die führende Stellung im Schweizer Heimmarkt wird ausgebaut», schrieb die Bank in ihrer ersten Medienmitteilung am 19. März.

Auch wegen des starken Widerstands in der Politik schwächte die UBS diese ersten Aussagen später ab, die Voll-Integration sei bloss das «Basisszenario», mit dem man rechne. Innerhalb der UBS waren die Sympathien für das «Basisszenario» aber spürbar. Wer mit Führungskräften sprach, bekam in den vergangenen Monaten zwar meist zu hören, dass der Entscheid noch offen sei. Auf Nachfrage folgten allerdings stets Argumente, die für eine Integration sprechen.

Die Finanzanalytiker der Deutschen Bank zählten in einer Studie Anfang Juli die

gewichtigsten dieser Argumente nochmals auf:

- Erstens handelt es sich bei der Schweizer Einheit um das **einzigste konstant profitable Geschäft** der CS. Warum also sollte man dieses abstossen?
- Zweitens sind die **Grössenvorteile** auch in der Schweiz beträchtlich: Die UBS kann mit wenig neuem Personal auf ihrer bestehenden Infrastruktur viel mehr Kundinnen erreichen und ihre Marge steigern.
- Drittens: Bei einer Abspaltung der CS Schweiz erhielte die Investmentbank im Verhältnis zu anderen Sparten automatisch ein grösseres Gewicht innerhalb der neuen UBS. Damit Ermotti sein Versprechen einhalten kann, die **Investmentbank schlank zu halten**, müsste die UBS diese stärker verkleinern als geplant. Ermotti möchte aber wachsen, nicht schrumpfen.

Hinzu kommt, dass sich eine unabhängige CS Schweiz nur mit viel Aufwand aus dem alten CS-Konzern herausbrechen liesse. Ihre Informatikplattformen, ihre Produkte und Dienstleistungen sind eng mit denjenigen der Gesamtbank verwoben. Ob sie als eigenständiges Unternehmen so profitabel wäre wie heute, ist darum unsicher.

Politiker von links bis rechts haben die Hoffnung auf eine eigenständige CS Schweiz noch nicht aufgegeben, ihre Forderungen sind aber leiser geworden. Nuanciert äussert sich etwa der FDP-Nationalrat und Bankenkenner Hans-Peter Portmann: «Der Erhalt von Arbeitsplätzen bleibt ein wichtiges Anliegen der Politik», sagt er. Aber die UBS müsse auch profitabel arbeiten und Eigenkapital aufbauen können.

Das böse Erwachen droht nach der Bundesberner Sommerpause: Die erste Welle einer Massenentlassung im September könnte mitten in den Wahlherbst fallen. Weitere Wellen dürften folgen.

Für entlassene CS-Angestellte wird die Stellensuche kein Spaziergang

Viele hiesige CS-Angestellte sind derzeit gefangen im Niemandsland: noch nicht entlassen, aber auch nicht wirklich Teil der neuen UBS. Höhere Kadermitarbeiter sind zudem durch eine sogenannte Clawback-Klausel an die Bank gebunden. Kündigen sie aus freien Stücken, verlieren sie einen Teil ihres Bonus. «Es handelt sich dabei um substanzielle Beträge», sagt Jonas Neff, Headhunter bei der Executive-Search-Firma Biermann Neff, die sich auf Bankkader spezialisiert hat. Die CS hatte das Bonusprogramm 2022 eingeführt, um ihr Kader während der mageren Umbaujahre bei der Stange zu halten. Die CS-Führungskräfte sind nun bis 2025 an die UBS gebunden.

«Es werden viel mehr Personen den Job verlieren, als von anderen Unternehmen eingestellt werden», sagt Neff. Es sei auch nicht so, dass derzeit Heerscharen von Personal gesucht würden auf dem Finanzplatz Zürich. Die letzten 12 Monate waren vor allem für die auslandorientierten Banken nicht berauschend.

Für drei Gruppen von Schweizer CS-Mitarbeitern wird die Jobsuche besonders schwierig.

- Gefährdet sind erstens **Kadermitarbeiter**, die bei der CS klar mehr verdienen haben, als sie anderswo erhalten würden. Sie müssen deutliche Lohneinbussen in Kauf nehmen. Potenzielle Arbeitgeber befürchten zudem, dass CS-Neulinge wenig loyal sein könnten, wenn sie eindeutig weniger verdienen als zuvor, und zeigen sich daher zurückhaltend.
- Zweitens sind ältere, **langjährige CS-Mitarbeiter ohne Kundenkontakt** gefährdet. Wegen der Digitalisierung und Automatisierung im Banking nimmt die Zahl der für sie verfügbaren Jobs bei allen Finanzinstituten ab. Die UBS kann bei der Integration der CS Schweiz zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen und einen Digitalisierungsschub herbeiführen, der sich sonst lange hingezogen hätte.

- Eine dritte Gruppe, die nur schwer einen neuen Job in der Schweiz findet, sind **Expats**, die kein Deutsch sprechen und in Funktionen zur CS stiessen, die fast nur in Grossbanken gefragt sind. Sie können kaum zu den florierenden Kantonal- oder Raiffeisenbanken wechseln. Immerhin handelt es sich bei ihnen meist um sehr flexible Mitarbeiter, für die auch ein erneuter Gang ins Ausland kein Weltuntergang wäre.

Headhunter Neff spürt bei Gesprächen mit CS-Kandidaten eine zunehmende Offenheit, viele würden aber immer noch abwarten. Er warnt jedoch vor Bequemlichkeit: «Ich persönlich würde aktiver an einem Plan B arbeiten, als es gewisse Personen tun.»

Die Zeit drängt auch für die UBS

Die UBS hat ein vitales Interesse daran, den Entscheid zur CS Schweiz bald zu fällen, denn es häufen sich prominente Abgänge. Konkurrenten zahlen den besten Bankern wenn nötig auch den ihnen noch zustehenden Bonus, um sie zu sich zu holen.

Ende März wurde bekannt, dass Serge Fehr, der das Schweizer CS-Geschäft mit vermögenden Kunden geleitet hat, per August zu Lombard Odier wechselt. Das Team, welches sich um die reiche Region Zug kümmert, folgt ihm zur Genfer Privatbank.

Für Aufsehen sorgte auch der Abgang von Andreas Gerber, der seit drei Jahren das Schweizer Firmenkundengeschäft leitet und über ein starkes Netzwerk bei KMU verfügt. Bei den Firmenkunden galt die CS landesweit als Nummer eins; sie wird als flexibler und unternehmerischer als die Konkurrentin UBS eingeschätzt. Entsprechend erpicht wäre diese darauf, die besten Leute zu halten.

Weder die UBS noch die Credit Suisse äussern sich derzeit zur Zukunft der CS Schweiz oder zur gegenwärtigen Situation des CS-Personals. Auch der

Bankpersonalverband gibt, mit Verweis auf die laufenden Gespräche, keinen Kommentar ab.

In den USA, Grossbritannien oder Asien haben bereits Tausende CS-Angestellte die Bank verlassen oder die Kündigung erhalten. Die UBS kann von den kurzen Kündigungsfristen in diesen Ländern profitieren. Der von der «Financial Times» jüngst vermeldete Zwischenstand, dass die CS nur noch 42 000 Mitarbeiter zähle, wird von gut informierter Stelle bestätigt. Anfang Jahr waren es noch 50 500.

Passend zum Artikel



Jachtkredite für saudische Prinzen und andere Superreiche: Die UBS übernimmt das umstrittene Geschäft von der Credit Suisse

17.07.2023 ⌚ 4 min



Die CS-Übernahme ist das grösste IT-Projekt, das die Schweiz je gesehen hat. Tausende Jobs werden diesem zum Opfer fallen

07.07.2023 ⌚ 6 min



DIE NEUSTEN ENTWICKLUNGEN

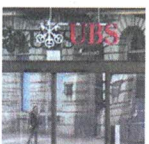
Ende der Credit Suisse: Weko untersucht Übernahme durch die UBS

28.08.2023



Grosser Jobabbau bei der Credit Suisse: Vier Gründe, warum die Investmentbank als Erstes und am stärksten getroffen wird

28.06.2023 ⌚ 4 min



Politik, Behörden, Personal, Kunden: Alle setzen die UBS unter Druck, die Schweizer Bank der CS wieder zu verkaufen

24.03.2023 ⌚ 8 min



Mehr von André Müller (amü) >